

FÜR DIE ZUKUNFT ERINNERN

ERINNERUNGSKULTUR ALS THEMA BILDENDER KUNST UND KULTURELLER BILDUNG

Sarah Kuschel über zeitgenössische
Erinnerungsarbeit in Deutschland

Anknüpfend an die Forderung des französischen Schriftstellers und Philosophen Édouard Glissants, die Geschichte und ihre Formung nicht nur Historiker*innen zu überlassen, beschäftigt sich der Artikel mit dem Thema Erinnerungskultur anhand von Beispielen künstlerischer Positionen und kulturvermittelnder Projekte. Liegt der Fokus dabei auf Denkmälern und Statuen, wird am Ende exemplarisch gezeigt, wie Veranstaltungen an der Bundesakademie für kulturelle Bildung das Thema im Kontext von Weiterbildungen aufgreifen.

VIELSTIMMIGKEIT FÖRDERN

Künstlerische Positionen und Projekte kultureller Bildung sind für die aktuell lebendig verhandelte und zukünftige Erinnerungskultur bedeutsam. Sie fördern eine für das Thema notwendige Vielstimmigkeit, indem sie fehlende Perspektiven sichtbar und Stimmen hörbar machen. Sie regen Aktualisierungen und Neuverhandlungen des Erinnerns in einer Gesellschaft an, greifen Fragen nach Machtverhältnissen und marginalisierten Gruppen auf und schaffen Sichtbarkeit, etwa im Kontext von Kunst im öffentlichen Raum.

Im Bereich der Bildenden Kunst spielen Materialien und Medien eine zentrale Rolle für die sinnlichen und emotional geprägten Zugänge zu den Themenkomplexen Erinnerung und Vergessen. Zudem zeichnen sich Kunstwerke durch Mehrdeutigkeit und Offenheit für Deutungen aus. Sie hinterfragen und beleuchten bislang nicht aufgegriffene oder verschwiegene Aspekte und Perspektiven auf Geschichte und suchen nach neuen Formen, die Aufmerksamkeit, Auseinandersetzung und Öffentlichkeit für Themen herstellen, die es zu erinnern gilt.

Projekte kultureller Bildung, die sich mit Erinnern beschäftigen, regen nicht selten Auseinandersetzungen an, die generationen- und kulturübergreifend sowie mit dem Aushalten von Ambivalenzen verbunden sind. Ausgehend von den skizzierten Punkten können künstlerische Positionen und kulturelle Bildungsprojekte mit ihren besonderen Möglichkeiten dazu beitragen, den Umgang mit Geschichte auf eine andere Ebene zu heben und zu einem für Gesellschaften wichtigen Diskurs über Erinnerungskultur beitragen.

THEMEN ZEITGENÖSSISCHER ERINNERUNGSARBEIT IN DEUTSCHLAND

NS-Zeit und Holocaust

Der Fokus der Erinnerungskultur in Deutschland richtete sich lange auf die NS-Zeit. Nicht nur vor dem Hintergrund aktuell erstarkender rechter Bewegungen, sondern auch aufgrund der steigenden Zahl antisemitischer Verbrechen bleibt das Lebendighalten der Erinnerung an die Shoa sowie die Warnung angesichts der Verbrechen und Ideologien der NS-Diktatur auch zukünftig eine zentrale Aufgabe von Erinnerungskultur in Deutschland. Mit dem Sterben der letzten Überlebenden und Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs gilt es, diesen Teil der deutschen Geschichte nicht nur rückblickend zu erinnern, sondern mahnend für die Zukunft in Bezug auf Antisemitismus und Diskriminierung von Minderheiten als weiterhin relevante politische Themen präsent zu halten.

Einer der bekanntesten zeitgenössischen Künstler, der sich in seinem Werk mit dem Holocaust und dem Erinnern sowie dessen Rekonstruktion beschäftigt, ist Christian Boltanski. Die Arbeiten des 1944 geborenen französischen Künstlers ermöglichen eindringliche Erfahrungen, die das Thema durch die künstlerische Arbeit mit Materialien wie verrostetem Metall, Licht und Geräuschen erlebbar machen. Etwa in der 2018 geschaffenen Installation »Die Zwangsarbeiter«, die im Unesco-Weltkulturerbe Völklinger Hütte als Mahnmal an die mehr als 12.000 Zwangsarbeiter*innen in der NS-Zeit vor Ort erinnert. Die Intensität dieses Erinnerungsortes entfaltet sich zwischen den zu hohen Wänden gestapelten verrosteten Metallkästen, die jeweils versehen mit einer Nummer für die Zwangsarbeiter*innen stehen. Am Ende des wie ein Archivraum anmutenden Ortes häuft sich zwischen zwei Gängen ein Berg dunkler Mäntel auf dem Boden. Die mit Vergänglichkeit verbundenen Materialien, die gedimmte Beleuchtung und die gewisperten Namen der Zwangsarbeiter*innen erzeugen eine verdichtete Atmosphäre, die Erinnerung und Vergessen sinnlich erfahrbar werden lässt.



Foto: Luise Schröder

Über die Erinnerung an die NS-Zeit und ihre Opfer hinaus weitet sich der Diskurs der Erinnerungskultur in Deutschland auf weitere historische Ereignisse und Themen aus, die mit neuen Herausforderungen und Fragen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit ihnen verbunden sind und exemplarisch anhand künstlerischer Werke und kultureller Projekte an dieser Stelle kurz skizziert werden sollen. Neben dem Thema Migration betrifft dies etwa die deutsch-deutsche Geschichte sowie die Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus als ein in jüngerer Zeit zunehmend beachtetes Thema.

Migration

Mit den – nicht erst seit den 1950er Jahren – nach Deutschland migrierten Menschen werden weitere Themen Teil der bislang gepflegten Erinnerungskultur in Deutschland: Welche Wege finden wir als Gesellschaft, uns gemeinsam und über Kulturen und Generationen hinweg damit auseinanderzusetzen, was für uns bewahrenswert und erinnerungswürdig ist? Welchen Umgang finden wir mit konkurrierenden Erinnerungen, wie sie etwa Mark Terkessidis in seinem Buch »Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute« skizziert, wenn er den familiären Raum als »Schlachtfeld der Erinnerung« in Bezug auf die Kriegs- und Evakuierungserinnerungen seiner im Nationalsozialismus aufgewachsenen Mutter und die Erinnerungen seines Vaters an Jahre des Hungers in

Griechenland sowie erinnerte Bilder von Hungertoten in den Straßen Athens beschreibt (Terkessidis 2019, S. 16)? Erinnerungen und ihnen zugeschriebene Bedeutungen können sich nicht nur ergänzen, sondern auch konkurrieren und gesellschaftliche Aushandlungen erfordern. Welche Themen erachten wir also als so wichtig, dass wir sie präsent halten – und welche Formen sind hierfür sinnvoll und zukunftsweisend?

Deutsch-deutsche Geschichte

Die deutsch-deutsche Geschichte und die Wiedervereinigung sind weitere Themen, mit denen sich die Erinnerungskultur beschäftigt und die in den letzten Jahren vermehrt in den Blick rücken. Eine Auseinandersetzung, die sich auch in entstehenden Institutionen, wie der 2003 gegründeten Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie dessen Programm »Jugend erinnert« – spiegelt. In der Bildenden Kunst gehört Henrike Naumann zu den derzeit bekanntesten Positionen, die sich künstlerisch mit dem Thema der deutsch-deutschen Geschichte unter Bezug auf damit verbundene Fragen von Macht beschäftigen. Etwa in ihrer Arbeit »DDR Noir« (2018), in der sie sich am Beispiel des Werkes ihres Großvaters Karl Heinz Jakob dem gesellschaftlichen Umgang mit der Kunst der DDR widmet und die Malereien Jakobs in Dialog mit ihrem eigenen Werk in Form begehrbarer Möbelleinstellungen setzt. Auch kulturpädagogische Projekte, die sich mit diesem Teil der Erin-

nerungskultur beschäftigen, sind zahlreich. Eines zeigt der Film »Was ist ein Kerzenmeer?« von Uta Rinklebe, der im Kontext der gleichnamigen Ausstellung des MACHmit! Museums für Kinder in Berlin anlässlich des Jubiläums 30 Jahre Friedliche Revolution entstand und unter anderem vom Deutschen Generationen Filmpreis im Kontext des Jahresthemas »Auf den Straßen, in den Köpfen« 2020 prämiert wurde.

Kolonialismus

Die Beschäftigung mit der Kolonialzeit ist ein weiterer Teil einer Erinnerungskultur, die in Deutschland vor allem in jüngerer Zeit mediale Aufmerksamkeit und Aushandlung erfährt. Bedeutet Erinnerung grundsätzlich nicht nur Gedenken, sondern auch die Übernahme von Verantwortung, bezieht sich diese in der Beschäftigung mit dem Kolonialismus vor allem auch auf eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Privilegien sowie damit verbundenen Fragen eines Umgangs mit diesen. Themen wie diese greift der 2009 von Bonaventure Soh Bejeng Ndikung in Berlin gegründete Kunstraum Savvy Contemporary auf, der sich als diskursive Plattform und Raum für Gastlichkeit versteht und im Rahmen von Ausstellungen und Projekten unter anderem dazu beiträgt, Geschichte aus anderen, nicht-westlich dominierten Perspektiven zu erzählen. Eines dieser Projekte ist »Colonial Neighbours«, das sich als fortlaufendes, partizipatives Archiv- und Forschungsprojekt



Foto: Bundesakademie

mit der deutschen Kolonialgeschichte und ihren Nachwirkungen und Kontinuitäten in die Gegenwart auseinandersetzt, Lücken im deutschen kollektiven Gedächtnis adressiert sowie dominante Wissensordnungen und Geschichtsschreibungen in Frage stellt. In diesem Kontext hinterfragt »Demythologize That History and Put it to Rest« die Idee der durch eurozentrische, koloniale Bauten und Orte geformten Erinnerungen.

DENKMÄLER ALS EINE FORM MATERIALIZEDER ERINNERUNGSKULTUR

Eine der etabliertesten Formen westlicher Erinnerungskultur sind Denkmäler, die materialisiert und oftmals aus zeitbeständigen Materialien wie Bronze oder Stein gefertigt, immer wieder zum Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzung werden. Das 2005 eröffnete, in Berlin zentral gelegene Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist eines der bekanntesten Denkmäler in Deutschland, das zu einem millionenfach besuchten und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Erinnerungs- und Gedenkort geworden ist. Basierend auf dem Entwurf des amerikanischen Architekten Peter Eisenman, handelt es sich um ein Beispiel modernerer Mahnmale, die sich gegen Krieg, Vertreibung und Völkermord wenden und damit über die Erinnerung an ein konkretes Ereignis hinausgehend auch auf die Zukunft gerichtet sind.

Über diese Form von Erinnerungsorten hinaus finden sich in Städten unzählige Statuen, die repräsentativ Personengruppen (etwa in Form von Soldatendenkmälern) oder konkrete Personen der Geschichte, die nicht selten auch kritisch zu reflektieren sind, erinnern sollen. Auseinandersetzungen mit dieser Art der Erinnerungskultur wurden unter anderem im Diskurs der Black Lives Matter-Bewegung in Form gestürzter Denkmäler sichtbar, wie das des Sklavenhändlers Edward Colston, das Demonstrant*innen im Juni 2020 nach dem gewaltvollen Tod George Floyds durch US-Polizisten im Hafenbecken von Bristol versenkten. Denkmäler in Form von Statuen repräsentieren Macht und Hegemonien und sind vor diesem Hintergrund auch mit der Frage

verbunden, wer im öffentlichen Raum bislang nicht sichtbar wird. Vor diesem Hintergrund bieten personale Denkmäler auch Möglichkeiten der (Selbst-)darstellung und Sichtbarmachung marginalisierter Gruppen in Form von Vertreter*innen dieser. Ein Beispiel hierfür ist die sieben Meter hohe Statue »I am Queen Mary« der Künstlerinnen La Vaughn und Jeanette Ehlers, die seit 2018 in Kopenhagen auf eine Privatinitiative hin an die Afroamerikanerin Mary Thomas erinnert. Thomas führte 1878 in der Karibik einen Aufstand gegen die dänische Besatzung an.

Die permanente Präsenz personaler Denkmäler bietet auf der einen Seite Chancen der Sichtbarkeit marginalisierter Gruppen, aber auch Anstoß und Angriffsfläche in der Auseinandersetzung mit der Heroisierung streitbarer Personen der Vergangenheit und Gegenwart sowie mit diesen verbundene Machtverhältnisse. Andererseits lässt sie jedoch, wie Robert Musil in seinem Essay »Denkmale« anmerkt, gerade diese permanente Präsenz auch unsichtbar werden, sodass die Bedeutung von Denkmälern Thomas Macho zufolge immer wieder beispielsweise durch Rituale, Stadtführungen, Kranzniederlegungen an einem wiederkehrenden Erinnerungstag, im Kontext von Jubiläen, Maßnahmen der Restaurierung sowie Denkmaldebatten oder eben auch durch Denkmalstürze vergegenwärtigt werden muss – insbesondere, da Rituale und Narrationen seiner Vermutung nach haltbarer als Stein und Metall sind. Der Autor und Kurator Jan Morgenthaler wiederum wirft die Frage auf, inwiefern jede Generation nicht neu die

Hinweis

Im Juni 2021 setzt sich die Tagung »Für die Zukunft erinnern« mit Fragen in Bezug auf Denkmäler als Form der Erinnerungskultur und dem Umgang mit diesen auseinander. Auch das im Oktober 2021 stattfindende künstlerisch-praktische Seminar »Doing Archive. Das Sammeln als künstlerische Praxis« knüpft an das Thema Erinnerungskultur an. Es beschäftigt sich mit privaten und öffentlichen (Bild-)Sammlungen und Archiven. Am Beispiel künstlerischer Strategien werden Aspekte wie Vielschichtigkeit, Geschichtlichkeit bis hin zu politischen Interessen und Hintergründen, die in diese eingeschrieben sind, herausarbeitet und sichtbar gemacht. Mehr dazu unter www.bundesakademie.de/programm/aktion/suchen/kurs-thema/bildende-kunst/

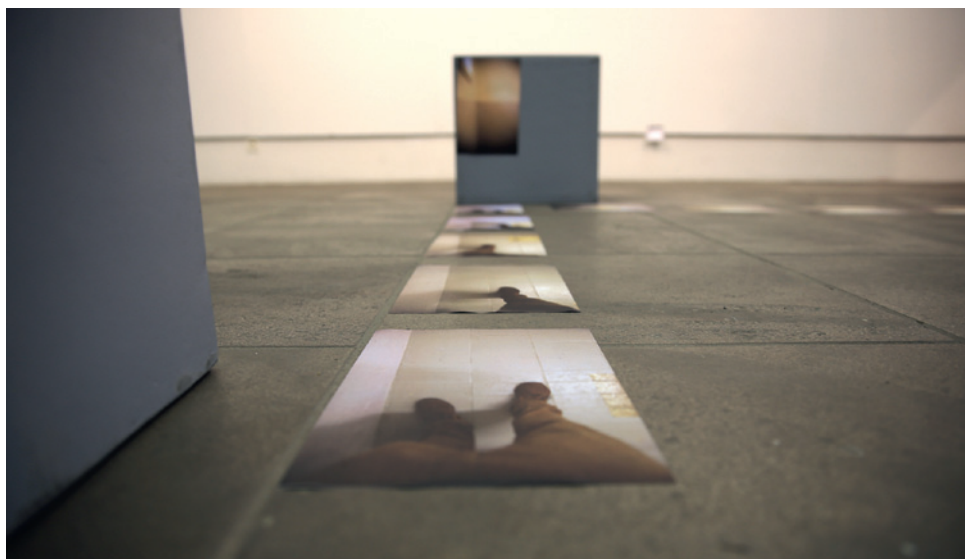


Foto: Julia Zalewski & Philipp Rösler

gehen (2019)
Julia Zalewski & Philipp Rösler (entstanden im Rahmen des Seminars »Remember«)

5 Schritte, 4 Schritte, 5 Schritte, 4 Schritte. Diese Maße zählt die Wartezelle im Todestrakt des ehemaligen Hinrichtungshauses der JVA Wolfenbüttel. Im Nationalsozialismus diente sie jenen zu Tode verurteilten Häftlingen als letzter Aufenthaltsort, bevor man sie zur Guillotine im Nebenraum abführte. Insgesamt 526 Menschen, darunter politisch verfolgte »Volksschädlinge«, polnische Strafgefangene und sogenannte »NN-Häftlinge«, die in Nacht-und-Nebel-Aktionen aus ihrem sozialen Umfeld isoliert und ohne Hinweis auf ihren Verbleib vom Regime entführt worden, verloren an diesem Ort ihr Leben.
Die Installation »gehen« erschließt sich den Raum körperlich und kartografiert ihn fotografisch. Auf diese Weise wird die bedrückende Enge des Ortes aus subjektiver Perspektive spürbar. Damit macht sie nicht nur auf die zahlreichen Opfer des Nationalsozialismus aufmerksam, sondern verweist auch subtil auf die heutige Praxis: Immerhin 142 Länder haben die Todesstrafe per Gesetz abgeschafft (Stand: 2017), 56 Länder wenden sie heute noch immer an.

Relevanz des Erinnerten in Form von Statuen und Denkmälern verhandeln muss – eine Frage, die auch das Projekt »Transit 1999« aufgreift, in dem das gleichnamige Künstlerkollektiv vier prominente Zürcher Denkmäler demontierte und sie temporär an andere Orte versetzte. Die bisherigen Standorte wiederum wurden zu Aussichtsplattformen umfunktioniert, die von Menschen nicht nur neu wahrgenommen, sondern auch erprobt und genutzt wurden. Nicht nur ihre neuen temporären Orte, sondern vor allem auch ihre Abwesenheit trugen dabei entscheidend zur Sichtbarkeit der Denkmäler und einer (neuen) Auseinandersetzung mit ihnen bei. Scheinen Denkmäler somit einerseits gerade wegen ihrer dauerhaften Präsenz als eine Form der Erinnerungskultur prädestiniert, ist auch das Projekt »The Fourth Plinth« am Londoner Trafalgar Square ein Beispiel für eine regelmäßige, aber temporäre Bespielung eines leeren Sockels mit zeitgenössischer Kunst, die gerade durch den Wechsel zur Auseinandersetzung mit erinnerungswürdigen und auseinandersetzungsbefähigenden Themen der Gegenwart und Vergangenheit anregt.

KULTURELLE VERMITTLUNGSPROJEKTE UND BAUKULTURELLE BILDUNG

Die Beschäftigung mit Denkmälern und Erinnerungsorten als bauliche Formen der Erinnerungskultur ist nicht nur ein Thema der Künste, sondern findet sich auch in kulturpädagogischen und Ansätzen der Baukulturellen Bildung wieder, die historisch bedeutsame Orte als Bildungszugänge verstehen. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt »Lost Traces«, das von Stephanie Reiterer und Jan Weber-Ebnet konzipiert und im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 durchgeführt wurde. Eine zentrale Frage von Projekten dieser Art ist, wie Jugendliche als aktive und kritische Mitdenker*innen und -gestalter*innen in die Auseinandersetzung mit Denkmälern und Denkmalpflege einbezogen werden können. Projekte wie »Lost Traces« können zu einer kritischen Auseinandersetzung, aber auch zu neuen Verständnissen von Verantwortung für erhaltenswerte Orte beitragen, etwa indem Jugendliche zu Pat*innen dieser Orte werden.

VERANSTALTUNGEN UND KÜNSTLERISCH-PRAKTISCHE SEMINARE ZUM THEMA ERINNERUNG

Die Bundesakademie für Kulturelle Bildung greift seit Jahren regelmäßig Fragen zum Thema Erinnerungskultur auf. Die Teilnehmer*innen der 2020 von Dr. Bünyamin Werker geleiteten Fortbildung »Neue Wege zur Erinnerungskultur« etwa erarbeiteten in einem Workshop in der Gedenkstätte Bergen-Belsen Vermittlungsmethoden, die individuelle Zugänge zum Themenkomplex ermöglichten.

2019 bot das Seminar »Remember«, das in Kooperation mit der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel stattfand, den Rahmen für eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte von Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus. Geleitet wurde es durch die Künstlerin Luise Schröder. Die Teilnehmer*innen entwickelten künstlerische Ansätze, die Fragen im Themenfeld von Erinnerung, Macht und zeitgemäßen Formen der Auseinandersetzung aufgriffen und zur Diskussion stellten.

FAZIT

Der Auseinandersetzung mit dem Thema Erinnerungskultur wird auch zukünftig vor dem Hintergrund neuer Fragen und gesellschaftlicher Herausforderungen eine zentrale Bedeutung zukommen. Künstlerische Arbeiten, kulturpädagogische Projekte sowie thematische Weiterbildungen im Bereich der kulturellen Bildung können dabei zu einer Multiperspektivität beitragen und andere Zugänge ermöglichen.

Link: <https://www.deutscher-generationenfilmpreis.de/filme.html?id=621&st=0015>



Foto: Petra Coddington

Sarah Kuschel

Leitung Programmbereich Bildende Kunst an der Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel